

Abzocker-Initiative, wozu?

Liberaler Kreise stehen der Minder-Initiative ablehnend gegenüber. Immerhin, der Vorstoss bringt ein brennendes Thema aufs Tapet, und wer weiss, was ohne ihn geschähe. **THORSTEN HENS**

Tiger Woods, der bestverdienende Sportler der Welt, verdiente bislang umgerechnet 100 Mio. Fr. pro Jahr – aus Siegpriämien und aus Sponsorenverträgen. Brady Dougan, der CEO der Credit Suisse Group, verdient 1,9 Mio. Fr. pro Jahr, mit Boni kam er 2009 auf 19,2 Mio. und nun, mit dem «Kumuluss-Bonus», auf 70,9 Mio. Fr. Beide haben eines gemeinsam: Sie sind Spitzenverdiener, die zurzeit in der öffentlichen Kritik stehen. Jedoch gibt es aus ökonomischer Sicht gravierende Unterschiede.

Brady Dougan leitet ein komplexes Weltunternehmen mit gegen 50 000 Mitarbeitern, das wesentliche Funktionen einer Marktwirtschaft ausübt: Das Anlagebedürfnis von Sparern und Spekulanten wird mit dem Finanzierungsbedürfnis von Eigenheimbauern und Unternehmen verknüpft. Tiger Woods ist eher ein Einzelunternehmer in einer Branche, ohne die das Wirtschaftssystem auch nicht zusammenbrechen würde. Trotzdem verdient Dougan seinen Lohn nicht ganz neidfrei, während Woods' Ansehen nicht wegen der Höhe seines Verdiensts gesunken ist.

Tiger Woods vs. Brady Dougan

Aus ökonomischer Sicht gibt es den gerechten Lohn nicht. In einer Marktwirtschaft mit funktionierendem Wettbewerb bestimmt die relative Knappheit die Preise – auch die der Arbeitsleistung, also die Löhne. Die Neidkomponente wird dann in einem zweiten Schritt über die Einkommenssteuer geregelt. Da sind sich Woods und Dougan wieder sehr ähnlich: Sie sind beide grosse Steuerzahler – wofür wir ihnen dankbar sein sollten. Natürlich sollte Dougan auch noch den Teil seines Lohnes an den Staat abführen, den er wegen der impliziten Staatsgarantie mehr als in wirklich freiem Wettbewerb mit den anderen Banken verdient – aber diese Rechnung muss erst noch gemacht werden.

Aus ökonomischer Sicht muss man aber auch fragen, ob der Wettbewerb in den Arbeitsmärkten, in denen Woods und Dougan ihre Leistungen anbieten, richtig funktioniert. Beim Golfspiel gibt es klare und faire Regeln (das Handicap zum Beispiel), nach denen entschieden wird, wer in welchem Turnier spielen darf. Sponsoren haben eine Vielzahl von Sportlern zur Auswahl, mit denen sie werben können. Und – beim Einzelunternehmer Tiger Woods gibt's keine komplexen Governance-Strukturen.

Im Fall von Brady Dougan ist das anders. Er ist Angestellter von unzählbar vielen Eigentümern, die, um ihn zu kontrollieren, einen Verwaltungsrat gebildet haben. Trotz dieser Governance-Strukturen ist er de facto Angestellter und Chef zugleich. Warum? Weil die Eigen-

tümer in grossen Kapitalgesellschaften nicht gut organisiert sind und weil sie zu kurzfristig auf die Rendite achten, statt über die Corporate Governance zu grübeln oder wenigstens einmal ihr Stimmrecht auszuüben.

In weiser Voraussicht des «Schlendrians» der Eigentümer hat der Gesetzgeber in grossen Kapitalgesellschaften als Kontrollinstanz den VR erschaffen. Jedoch sind die Verwaltungsräte in grossen Unternehmen mit den Managern gut bekannt, während sie wenig Kontakt zum «anonymen Aktionär» haben. So kommt es, dass



In weiser Voraussicht des «Schlendrians» der Aktionäre hat der Gesetzgeber den VR erschaffen.

THORSTEN HENS

das Topmanagement und die Verwaltungsräte zu derselben kleinen Gruppe von Führungskräften unserer Gesellschaft gehören. Nicht selten sind ehemalige oder gar aktuelle CEO in Verwaltungsräten tätig. Dies ist aber nicht zwingend «Vetternwirtschaft», sondern liegt auch in der Natur der Sache, da ein Verwaltungsrat etwas von dem Geschäft verstehen sollte und somit die Auswahl an Verwaltungsräten leider auf eben diese wenigen Spezialisten beschränkt ist, die sich untereinander gut kennen.

Braucht es also die Abzocker-Initiative? Langfristig betrachtet wird sie die Corporate Governance in den Grossunternehmen verbessern. Kurzfristig wird sie jedoch eher kontraproduktiv sein, weil durch sie das Neid-Argument nur noch mehr Wind in die Segel bekommt, selbst wenn in der aktuellen Version Gehaltsobergrenzen nicht mehr vorkommen. Eine direkte Abstimmung der Aktionäre über die Löhne des Topmanagements wird in der gegenwärtigen Situation nicht neidfrei ablaufen, sodass zu befürchten ist, dass die Löhne zunächst eher unter den Wettbewerbslohn sinken und erst im Laufe eines für beide Seiten schmerzhaften Anpassungsprozesses auf ein vernünftiges Niveau kommen. Danach ist das Management vom Vorwurf der ungerechtfertigten Bereicherung, der sogenannten Abzockerei, befreit – und auch der Vorwurf der Vetternwirtschaft zwischen Topmanagement und Verwaltungsrat hinpfällig.

Also sollten die langfristig denkenden Topmanager sich dieser Herausforderung stellen und dann beweisen, dass sie selbst bei dieser verschärften Corporate Governance ihr Geld wert sind, statt sich hinter der im Moment geltenden Corporate Go-

vernance zu verschanzen. Wer dies nicht tut, gesteht implizit ein, dass die Vorwürfe gegen ihn oder gegen die Corporate Governance gerechtfertigt sind. Die Abzocker-Initiative ist eine Chance, das Vertrauen der Bevölkerung wiederzugewinnen und auch die Aktionäre an ihre Pflichten als Eigentümer zu erinnern.

Im Grunde ist die Initiative sogar das kleinere Übel. Denn es gibt in einer Marktwirtschaft noch andere Wege, seinen Unmut über als zu hoch empfundene Gehälter kundzutun. Man muss ja nicht Kunde einer Grossbank sein und auch nicht Ak-

tionär. Wenn man zum Beispiel Geld anlegen will, gibt es eine Vielzahl unabhängiger Berater und kleinere Institute. Auch haben Google und andere Unternehmen gezeigt, dass das lukrativste Bankgeschäft, das Investment Banking, auch mit weniger Bankenunterstützung funktioniert.

Auch eine Chance

Falls die Abzocker-Initiative abgeblockt wird, könnten die Folgen schlimmer sein – auch die für das Gehalt des Topmanagements. Eine Überreaktion der Bevölkerung könnte also gerade durch die Abzocker-Initiative verhindert werden. Und der Staat wird bedrohte Grossbanken wohl nicht noch einmal retten, wenn sie angesichts anderer Formen des Banking nicht mehr systemrelevant sind.

In der gegenwärtigen Situation führen die Fehler von Tiger Woods, die nichts mit seiner Leistung als Golfspieler zu tun haben, zu grossen wirtschaftlichen Folgen für ihn. Die kollektiven Fehler des Berufsstands von Brady Dougan (nicht seine eigenen, denn er leistet relativ betrachtet tolle Arbeit) haben aber kaum Auswirkungen auf sein Gehalt. Das legt nahe, dass die Kontrollmechanismen bei Tiger Woods eher zu streng und im Fall von Brady Dougan eher zu schwach sind. Es erscheint sinnvoll, beide Spitzenverdiener in dieser Hinsicht gleicher zu behandeln. Deshalb ist die Abzocker-Initiative eine Chance, mehr Verständnis für Spitzengehälter von Bankern zu schaffen.

Thorsten Hens ist Professor für Finanzmarktökonomie an der Universität Zürich und Direktor des Instituts für Schweizerisches Bankwesen (ISB).